

„Wenn dann, zum Henker, der Fremdling ihm und ihr mehr gelten soll als ich, so mögen sie mich ungeschoren lassen! Ich sehe nicht ein, weshalb man mir noch immer das vorpredigt,“ murrte er für sich, und ging den Corridor entlang nach seiner Stube. Er trat unmutig hinein, warf Hut und Stock auf den Tisch und gewahrte hinter dem Kleiderschrank etwas Helles schimmern.

„Was ist das?“ fragte er laut, und ging darauf zu; das Helle bewegte sich langsam zurück; hastig griff er danach, hielt es trotz der Bestrebung sich loszumachen fest, und zog dadurch Ernestine hervor, die, von ihm überrascht, geglaubt hatte, sich bei der Abenddämmerung in dem dunkeln Winkel hinter dem Schrank verbergen zu können. Sie hatte sich seinen dunkeln Mantel übergeworfen, und ihre weiße Hand mit einem funkelnden Ringe war es gewesen, die, den Mantel von außen haltend, Romanus' Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte.

Erstaunt betrachtete er die nicht Vermuthete.

„Was machen Sie hier?“ fragte er, verbesserte es aber mit den Worten: „Wie komme ich zu der Ehre?“

„Ich habe mich verirrt, und glaubte, Sie würden Ihr Zimmer bald wieder verlassen, damit ich unbemerkt blieb, verbarg ich mich.“

Sie war hervorgetreten, und der Vollmond leuchtete ihr in das Gesicht, welches ein wehmüthiger Ernst überzog; Romanus verschlang sie mit seinen Blicken und sagte unwillkürlich: „Sie sind sehr schön!“

Ein leiser, unterdrückter Seufzer war die Antwort; Romanus fuhr fort: „Ich finde in Ihnen eine sprechende Aehnlichkeit mit einer Dame, die ich — einst — kannte — wohl sehr liebte — aber —“

„Aber?“ fragte Ernestine neugierig.

„Ach, meine unglückliche Neigung zur Eifersucht trennte mich von ihr, nachdem ich an demselben Tage ihr meine Liebe gestanden hatte und nicht unfreundlich aufgenommen sah!“

„Also Eifersucht?“ fragte Ernestine gedehnt; Romanus warf den Blick nieder, er fiel auf die Hand, welche er immer noch gefaßt hielt.

„Himmelscher Gott!“ rief er, „das ist ja ihr Ring, das Herz von Rubin erkenne ich, wie kommen Sie zu dem?“

Ein tiefer Seufzer aus bebender Brust war die Antwort.

„Anna! Sie sind es, jetzt errathe ich's erst, wie konnte ich Thor Sie verkennen! Anna, Geliebte, deren Bild mich allenthalben begleitet hat und mir oft Vorwürfe wegen meiner Uebereilung machte; ja, nein, jetzt nun ich Sie wieder erkenne, fühle ich's, daß ich nur Sie geliebt habe, liebe und lieben werde, so lange mein Herz schlägt. Meine geliebte Seele, nehmen Sie mich wieder zu Gnaden auf; ich bereue tief, was mich ein toller Wahn thun hieß; Anna, meine Hand, sie ist ganz frei, ich biete sie Ihnen mit meinem Herzen. Wir werden glücklich sein, selig wie im Himmelreich, wenn Sie mich lieben!“

„Herr Romanus von Gomnas!“ erwiderte Anna mit einem Anflug von Spott, der ihr reizendes Gesicht besonders zierte, weil er den trüben Ernst in ihren Zügen verdrängte, „ich bin Ihnen noch die Antwort schuldig auf die Erklärung, welche Sie mir vor zwei Jahren in Scheveningen machten. Aber — ich werde mir Zeit lassen, wahrscheinlich laufen Sie heute noch wieder davon und fragen in zwei Jahren nach, wenn wir uns wieder treffen.“

„Mein Gott, Sie selbst gaben Veranlassung; erinnern Sie sich noch, wie Sie bei Tische nur Auge und Ohr für den russischen Oberst waren, und auf mich nicht ein Blick fiel, der ich Sie zufällig gebeten hatte, mir, wo es auch sei, einen Strahl aus Ihren schönen Augen zuzusenden, daran wollte ich erkennen, was ich hoffen durfte. Das war nicht zum Aushalten, ich kochte vor Ungeduld, bis ich aufstehen konnte, dann reiste ich in derselben Stunde ab und zürnte auf Sie, die mir Höllenqualen bereitet hatte.“

„Thörichter Mensch, der Russe war meines Vaters Bruder und könnte auch mein Vater sein; wir hatten uns lange nicht gesehen, daher kam diese Aufmerksamkeit, die Sie so grämlich verkannten. Konnten Sie denn nicht wenigstens sich nähere Kenntniß verschaffen?“

(Fortsetzung folgt.)